

Der Erzbischof und die schöne Agathe

Skizze aus dem mittelalterlichen Budissin

Von H. Reedon, Bautzen

Festliche Tage waren es, die das alte Budissin Ende April und Anfang Mai des Jahres 1364 erlebte. Es war diesmal nicht eine rein politische Handlung, die dazu geführt hatte, wie vor 14 Jahren, daß sich zahlreiche Fürsten und Ritter hier um Kaiser Karl den Vierten versammelten; bekanntlich war es damals nach dem Sturz des „falschen Waldemar“ die Ausöhnung mit den Brandenburger Markgrafen und ihre Belehnung mit der Niederlausitz, die sich hier abspielte. Auch jetzt galt es, wichtige Staatsgeschäfte zu erledigen, vor allem einen Erbvertrag mit den Habsburgern endgültig abzuschließen. Aber ein freundiges Familienereignis, eine Hochzeit im Kaiserhause, gab dem ganzen Treiben diesmal eine festlich-frohe Note.

Nicht die Habsburger allein haben die Ehebindnisse mit anderen Fürstengeschlechtern zu festen Stützen der kaiserlichen Politik zu machen gesucht, wie jedermann weiß; auch Karl der Vierte war schon darauf bedacht. Wie er selbst die Nichte des mächtigen schlesischen Herzogs zur Gattin erkor, um in Schlessien festen Fuß zu fassen, so sollte auch Brandenburg in den Kreis seiner Macht gezogen werden, indem eine Ehe zwischen Otto von Brandenburg und seiner, Karls, erst sechsjährigen Tochter Elisabeth zustande gebracht wurde. Schon am 30. April war die Ehe rechtlich geschlossen worden, doch war die feierliche Einsegnung des Bundes durch den Bischof von Olmütz erst jetzt, in dem ehrwürdigen Dom der Stadt Budissin, in der der König so gern verweilte, geschehen.

Es war am Freitag vor Pfingsten, das auf den 12. Mai fiel, da war die Unruhe in den Straßen besonders groß und auch vor den Mauern sah man Scharen von Schaulustigen der böhmischen Straße entlang gelagert oder stehend. Man erwartete offenbar hier die Ankunft wichtiger Reisenden.

Ein biederer Bürger und ein gewappneter Knecht trafen, als sie durch den finsternen Torbogen des Laurentores ins Freie strebten, zusammen und gerieten miteinander in ein Gespräch.

„Wesh' Ankunft erwarten die Leute hier eigentlich?“ fragte der Knecht den Bürger.

„Et, wißt Ihr nicht, was die ganze Stadt schon seit Tagen bewegt?“ fragte jener erstaunt zurück.

„Ich bin soeben erst in die Stadt eingeritten,“ war die Antwort, „bin ein Mann des Herzogs von Biegnitz und mit wichtiger Botschaft von daheim an meinen hier weilenden Herrn betraut. Nach scharfem Ritt habe ich mein Roß eben in der Herberge eingestellt, tat einen Trunk budissinisch Bier, das mir nicht übel mundete und trat nun auf die Straße, wo mich der Strom der Menschen mit fortriß, die hier ins Freie streben. Daß der Kaiser schon seit etlichen Tagen hier weilt und viele Fürsten, weiß ich natürlich, auf wen spannt da das Volk hier so?“

„Wohl ist der Kaiser schon etliche Zeit hier, um wichtige Staatsgeschäfte mit den Fürsten zu beraten, aber seine rechte Hand hat ihm gefehlt, ohne die er nichts Wichtiges vollbringt. Diese erwartet er heute. Wißt Ihr Bescheid, wer diese rechte Hand ist?“

„Nun,“ erwiderte der andere, „man hat wohl gehört, daß er nichts ohne den Rat des Erzbischofs von Prag tut, der der oberste in seiner Kanzlei ist, wenn auch der Propst von Mischegrad den Titel führt. Handelt es sich um diesen Mann?“

„Ihr habt es getroffen! Erzbischof Arnest, der kluge Kenner der Welt, wie der Kirche, soll auch hier nicht an seiner Seite fehlen. Man erzählt, er habe sich krank gefühlt und somit keine Lust gehabt, die weite Reise von Böhmen hierher zu machen. Aber auf des Kaisers Bitte ist er nun

doch gekommen, besonders um das Töchterlein der Majestät, das mit Herrn Otto v. Brandenburg versprochen ist, auch seinerseits zu segnen. Der Kaiser selbst aber ist ihm mit glänzendem Gefolge entgegengeritten, bis zur Brücke am Münchwalde, da der böhmische Steig zur Spree kommt. — Da, hört Ihr den Hornruf des Torwächters vom Laurentor, der verkündet, daß der Zug sichtbar wird. Da hier rechts liegt der Galgen, der jetzt zum Glück unserer Nasen nicht mit zu viel stinkendem Nas besetzt ist, so daß wir den Hügel ein Stück hinaufgehen können, von da man die Straße überseht.“

Es dauerte immer noch eine ganze Weile, bis der Zug herankam, und der Bürger berichtete auf Bitten des Knechtes noch mancherlei von dem merkwürdigen Mann, dessen Einzug erwartet wurde. „Er ist ein großer Heiliger,“ sagte er ehrfürchtig, „zweifelloß wird er von der Kirche einst auch heilig gesprochen werden, wenn er sein irdisches Leben geendet hat. Seine Wohlthätigkeit rühmt das ganze böhmische Land. Wieviel Kirchen und Kapellen, Altäre und Messen er gestiftet hat, läßt sich gar nicht sagen. Auch gilt er als ein weiser und gerechter Richter. Seine ganze Sehnsucht, erzählt man, ist seit langem, ein einfacher Bettelmönch zu werden und zurückgezogen von allem irdischen Treiben sich nur dem Dienste Gottes zu weihen. Aber der Kaiser kann seinen weisen Rat nicht entbehren und läßt ihn nicht von sich. So muß er sein kostbares bischöfliches Gewand weiter tragen. Nach dem Tode des heiligen Vaters Innocentius sollte er auch zum Papst gewählt werden, aber er hat nicht gewollt! — Doch seht, da kommen sie hinter dem Wäldchen hervor. Welche Ehre! Der Kaiser läßt ihn zu seiner Rechten reiten! Der andere ist der hochwürdige Dekan unseres Domstifts.“

Aber er sieht nicht gut aus, der ehrwürdige Vater, findet Ihr nicht auch?“

In der Tat, zusammengesunken, müde saß der Kirchenfürst in seinem bequemen Sattel. Tief lagen die Augen in dem weichen Gesicht, auf den Backen allein brannte eine hektische Röte. Doch freundlich grüßte er fortwährend die umdrängende Menge und hob die Hand immer wieder zum Segen, während der Kaiser, der auf ihn einsprach, sich rücksichtsvoll alles Grüßens enthielt, alle Ehre dem Kaiser überlassend. Als er dem Tore nahte, begannen die Glocken des Domes feierlich zu läuten.

Am nächsten Morgen heulte der Sturm und Regengüsse, mit Schnee vermischt, peitschte durch die Straßen. Aus dem Schlosse, wo er beim Landvogt wohnte, begab sich der Kaiser am späten Vormittag zu Roß zum domstiftlichen Hauptgebäude, dem Dekanat, hinter der Domkirche. Es war das einzige steinerne Haus, das hier außer der Kirche zu erblicken war; was ringsrum stand, waren wenig ansehnliche, aus Lehm und Holz bestehende Gebäude, von Gärten umgeben. Hier im Dekanat hatte der Erzbischof übernachtet, den der Kaiser jetzt liebevoll begrüßte: „Wie habt Ihr geschlafen, ehrwürdiger Vater? Hat Euch der Sturm auch so gestört, wie mich da oben? Ich hoffe nicht, da dies Haus tiefer liegt und der hohe Dom und die großen Linden ringsum es schützen. Aber die Reise mag Euch angestrengt haben?“

Des Prälaten Antwort verzögerte sich ein wenig, da er vor starkem Husten eben der Stimme nicht mächtig war. Dann sagte er: „Mein Husten, der mich hindert, Ew. Majestät rechtzeitig zu antworten, gibt diese Antwort zum Teil ohne Worte. Er plagt mich gerade am Morgen oft. Doch habe ich leidlich geschlafen, müde, wie ich vom langen Ritte war.“

Nachdem sie noch ein wenig vom Wetter und der Gesundheit gesprochen, sagte der Kaiser: „Nun laßt uns rasch der weltlichen Geschäfte denken, damit ich Euch bald wieder der Ruhe und der Vorbereitung auf die geistlichen Handlungen, die Ihr vorhabt, überlassen kann. Die An-